

Birgit Griese

Hinweise zur formalen Gestaltung von wissenschaftlichen Arbeiten

Unter dem Titel „Hinweise zur (formalen) Gestaltung von Diplom- und Magisterarbeiten“ verfasste Birgit Griese zum 19.06.2006 dieses Papier, das auch für Bachelor- und Masterarbeiten gilt.

0. Einleitung	3
1. Formatierung	4
1.1 Seite einrichten	4
1.2 Standardformatierung	4
1.3 Schrifttypen	5
1.4 Absatz	5
1.5 Silbentrennung	5
1.6 Überschriften.....	5
1.7 Zitate im Fließtext.....	6
1.8 Zitat lang	6
1.9 Fußnoten	6
1.10 Literaturliste.....	6
1.11 Kopfzeilen	7
2. Zitieren und Bibliographieren.....	7
2.1 Zitieren.....	7
2.1.1 Das wörtliche Zitat	7
2.1.2 Elipsen/eingebaute Zitate.....	10
2.1.3 Sinngemäße Zitate (Paraphrasen)	11
2.2 Bibliographieren/Literaturverzeichnis, Umgang mit Internettexen.....	12
Literaturverzeichnis	17

0. Einleitung

In erster Linie geht es hier um die formalen Ansprüche, die in einer Magister- bzw. Diplomarbeit zu berücksichtigen sind; die technische Seite der Gestaltung steht im Mittelpunkt.¹

Klassisch bieten sich drei Formen der Qualifikationsarbeit an:

- Theoriearbeiten („Literaturarbeit“)
- Theorie-Praxisarbeiten
- Forschungsarbeiten (empirische Arbeiten)

Grundvoraussetzung für jede gelungene wissenschaftliche Arbeit ist eine klar konturierte Fragestellung, die Sie entwickeln müssen (programmatisch und praktisch vgl. Marotzki/Jörissen/Tiefel 2005, S. 3ff.). Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie *Qualität* in einer Qualifikationsarbeit hergestellt wird. Kriterien sind:

- klare Fragestellung/Fokussierung
- Ehrlichkeit und Redlichkeit
- Klarheit bezüglich Argumentation und Definition
- Übersichtlichkeit im Aufbau
- korrektes Zitieren und Bibliographieren
- ordentliche Formatierung
- fehlerfreier Text (ohne Interpunktionsfehler, orthographische oder grammatikalische Fehler)
- Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes, aktueller Diskussionen, aktueller Literatur
- Eigenständigkeit in der Konzeption
- Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung

Auf die deutlich zu konturierende Fragestellung bzw. thematische Fokussierung ist eingangs hingewiesen worden. Das Kriterium Ehrlichkeit/Redlichkeit versteht sich nahezu von selbst. Sie selbst müssen die Arbeit verfassen,² jedes Gedankengut, dessen Urheberschaft Sie nicht für sich in Anspruch nehmen können, ist auszuweisen. Exakte, präzise Aussagen, eindeutige Begrifflichkeiten – die im Hinblick auf Ihr Thema, Ihre Fragestellung Bedeutung besitzen müssen – sollten Ihre Qualifikationsarbeiten auszeichnen, die Wahl theoretischer Bezüge kohärent und nachvollziehbar gestaltet werden. Zum Aufbau sei kurz rekapituliert, dass eine wissenschaftliche Arbeit aus dem Titelblatt sowie

¹ Die Informationen gelten im Prinzip auch für schriftliche Leistungsnachweise.

² Marotzki/Jörissen/Tiefel weisen explizit auf das Problem „www.hausarbeiten.de“ hin (2005, S. 5).

- 1) *Präliminarien* (Vorwort/Vorbemerkung, Inhaltsverzeichnis, Abkürzungs- und Tabellenverzeichnisse)
- 2) dem *Textteil* (Einleitung, Hauptteil, Schluss)
- 3) und einem *Anhang* (Literaturverzeichnis, ggf. Abbildungen etc.)

besteht (vgl. Marotzki/Jörissen/Tiefel 2005, S. 8ff.). Neben der formalen Struktur benötigt der Textteil einen ‚roten Faden‘, der sich über die klare Fragestellung bzw. thematische Fokussierung ergibt. Korrekte Formen des Layouts (1.), des Zitierens (2.1) und Bibliographierens (2.2) werden nachstehend erörtert.³ Zeichensetzung, Grammatik und Rechtschreibung müssen korrekt sein, die Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung sind verbindlich. Dass Ihre Qualifikationsarbeit den aktuellen Stand der Diskussion, der Forschung, der Literatur zur Kenntnis nehmen muss, versteht sich ebenso von selbst wie die Tatsache, dass Eigenständigkeit und kritische Auseinandersetzung für Qualität bürgen.

1. Formatierung

Für diejenigen unter Ihnen, die sich mit Textverarbeitungsprogrammen auskennen, gelten die nachstehend angeführten Formatierungsregeln. Wenn Sie über keinerlei Vorwissen verfügen, können bzw. sollten Sie mit einer der hier zur Verfügung gestellten Dokumentvorlagen arbeiten:

- [Formatvorlage Diplom-/Magisterarbeit Times New Roman](#)
- [Formatvorlage Diplom-/Magisterarbeit Verdana](#)

1.1 Seite einrichten

Um keine Schwierigkeiten beim Binden entstehen und genügend Rand für Anmerkungen/Kommentare zu lassen, stellen Sie die Seitenränder bitte wie folgt ein:

- Oben: 2,5 cm
- Innen: 3,0 cm
- Unten: 2,5 cm
- Außen: 3,0 cm

1.2 Standardformatierung

Die Arbeit mit Formatvorlagen bietet sich an, da Sie auf diese Weise von den Möglichkeiten des Textverarbeitungsprogramms (Word) profitieren können. Wenn Sie mit Formatvorlagen arbeiten, können Sie u.a.

³ Selbstverständlich gibt es verschiedene Formen des Zitierens, des Bibliographierens, des Layouts. Allerdings wird hier *eine verbindliche Form* vorgegeben.

Umformatierungen – sei es im Hinblick auf Schrifttypen, Schriftgröße etc. – zügig vornehmen. Auch sei daran erinnert, dass die Arbeit mit Formatvorlagen Voraussetzung ist, um beispielsweise das Inhaltsverzeichnis automatisch generieren zu lassen. Dessen ungeachtet sollten Sie jedoch folgende Einstellungen bei der Gestaltung Ihres Fließtextes berücksichtigen.

1.3 Schrifttypen

Sie können zwischen einem serifenlosen Schrifttyp (z.B. Verdana und Arial) oder einem Serifen-Schrifttyp (z.B. Garamond oder Times New Roman) wählen. Achten Sie darauf, dass die Buchstabengröße der Typen variiert. Für ‚ausladende‘ Schrifttypen wie Verdana oder Arial bitte den Schriftgrad 11 für Typen wie Garamond oder Times New Roman Schriftgrad 12 wählen.

1.4 Absatz

Standard/Fließtext:

Für die *Ausrichtung* wählen Sie *Blocksatz*.

Für den *Einzug rechts* und *links* gilt 0 cm.

Absatzwechsel: Der *Abstand vor* und *nach* sollte vor 0 pt und *nach* 6 pt betragen.

Der *Zeilenabstand* beträgt 1,5 Zeilen.⁴

1.5 Silbentrennung

Gegen Trennungen ist nichts einzuwenden, allerdings sollten nicht mehr als drei Trennungen in aufeinander folgenden Zeilen realisiert werden (Lesbarkeit); Autorennamen sollten nicht getrennt werden. Falls Sie mit automatischer Silbentrennung arbeiten, müssen Sie vor Ausdruck der Endfassung Trennungen auf Ihre Richtigkeit prüfen (Hilfe bekommen Sie u.a. in Rechtschreiblexika oder unter www.wissen.de).

1.6 Überschriften

Für Überschriften gilt, dass Sie dem Schrifttyp der Standardeinstellung entsprechen. Die Schriftgröße für Überschriften auf der 1. Ebene (z.B. 1. Einleitung, 2. Methode usw.) sollte die Größe 18 nicht überschreiten. Die Überschriften der folgenden Ebenen (2.1, 2.2 etc.) können Sie anpassen, sprich: mit fortschreitender Gliederungsebene eine kleinere Schriftgröße wählen. Ob Sie Überschriften *fett*, *kursiv* und/oder *unterstrichen* organisieren, bleibt Ihnen überlassen. Achten Sie jedoch bei

⁴ Kurze Anmerkungen zum Absatz: Ein Satz ist kein Absatz, und auch zwei Sätze bilden selten einen Absatz. Absatzmarken im Text zeigen an, dass inhaltlich etwas Neues kommt (ein neues Argument, ein neuer thematischer Aspekt usw.).

der Absatzformatierung der Überschriften darauf, den *Abstand vor* und *nach* so zu organisieren, dass zwischen der Überschrift und dem Fließtext genügend Abstand besteht (z.B. auf Ebene 1 *vor* 24 pt und *nach* 18 pt, entsprechend geringer für die nachfolgenden Gliederungsebenen).

1.7 Zitate im Fließtext

Bei kurzen Zitaten im Fließtext gilt die Standardformatierung. Genaue Hinweise zum Zitieren finden Sie unter 2.

1.8 Zitat lang

Überschreitet ein Zitat in der Standardformatierung drei Zeilen (dies gilt auch für Auszüge aus empirischem Material), rücken Sie bitte ein und beachten Folgendes: Es bleibt beim Schrifttyp, allerdings können Sie eine kleinere Schriftgröße wählen (z.B. 9-10 bei Arial, 10-11 bei Garamond). Sie können das Zitat zusätzlich absetzen, indem Sie den *Einzug rechts* und *links* organisieren (beispielsweise je 0,2 cm), müssen dies aber nicht tun. Der Absatzwechsel sollte jedoch angepasst werden, um das Zitat vom Fließtext abzuheben (z.B. *Abstand nach* 6 pt). Lange Zitate können vom Zeilenabstand *einfach* statt 1,5 zeilig organisiert werden. Genaue Hinweise zum Zitieren finden Sie unter 2.

1.9 Fußnoten

Auch bei Fußnoten müssen Sie den Standardschrifttyp beibehalten. Allerdings sollte der Fußnotentext mit *einzeiligem* Abstand formatiert und die Schriftgröße runtergesetzt werden (für Arial oder Verdana 8-10, für die Serifentypen 9-11). Sollten Sie bei langen Zitaten die Schriftgröße reduziert haben, passen Sie doch die Schriftgröße des Fußnotentextes entsprechend an.⁵

1.10 Literaturliste

Wählen Sie den Schrifttyp entsprechend der Standardformatierung. Sie können, müssen aber nicht, die Schriftgröße kleiner als im Standard gestalten. Der Zeilenabstand sollte jedoch *einfach* (einzeilig) betragen.

⁵ Eine kurze Anmerkung zur Fußnote in der Fußnote: Eco definiert Funktionen von Fußnoten u.a. wie folgt: Sie „haben die Aufgabe, einer im Text behandelten Auffassung weitere bibliographische Angaben, die sie stützen, hinzuzufügen“ (Eco 1998, S. 211, Hervorhebungen im Original), ferner dienen sie dazu „ein unterstützendes Zitat einzuführen, das im Text gestört hätte“ (ebd., Hervorhebungen im Original). Die in Fußnoten platzierten Informationen können „im Text getroffene Feststellungen erweitern“ (ebd., S. 212, Hervorhebungen im Original) oder mögliche Einwände, die gegen den Argumentationsgang im Text eingebracht werden könnten, diskutieren (vgl. ebd.). Eigene Übersetzungen fremdsprachiger Zitate können ebenfalls in der Fußnote platziert werden (vgl. ebd.).

Sie können den *Abstand nach* anpassen (2-4 pt), und Sie können den Sondereinzug *hängend* (0,3-0,5 cm) einrichten. Die alphabetische Sortierung versteht sich von selbst (unter *Tabelle*→*sortieren* hilft Ihnen Word). Zitieren Sie mehr als eine wissenschaftliche Publikation eines Autors, ordnen Sie die Literaturangaben nach dem Erscheinungsdatum (aktuellste Publikation zuerst), sollte von einer Autorin mehr als ein wissenschaftlicher Beitrag zitiert werden, die im selben Jahr erschienen sind, arbeiten Sie sowohl im Text als auch in der Literaturliste mit lateinischen Buchstaben (Beispiel: Giesen 1999a; Giesen 1999b). Genaue Hinweise zum Zitieren und Bibliographieren finden Sie unter 2.

1.11 Kopfzeilen

Die Gestaltung von Kopfzeilen steht Ihnen frei. Sollten Sie sich entschließen, Kopfzeilen zu gestalten, gilt: Der Standardschrifttyp ist beizubehalten, die Schriftgröße sollte klein ausfallen (8-10).

2. Zitieren und Bibliographieren

Erwartet wird, dass Sie gemäß der amerikanischen Zitierweise zitieren. Konkret bedeutet dies, dass der Literaturverweis im Text (nicht in der Fußnote) in *gekürzter Form* auftaucht. Diese Form des Verweises macht es notwendig, dass Sie Ihrer Arbeit ein Literaturverzeichnis anhängen.

2.1 Zitieren

2.1.1 Das wörtliche Zitat

An- und Abführungszeichen zur Kennzeichnung von *wortwörtlich* übernommenen Zitaten sind obligatorisch. Der Literaturverweis im Text umfasst folgende Angaben:

- Autorin⁶
- Erscheinungsjahr sowie
- Seitengabe(n)

Literaturangaben sind zu klammern. Was die Zeichensetzung betrifft, ist ein Komma nach dem Erscheinungsjahr zu setzen. Beispiel:

- (Klafki 1993, S. 19)

⁶ Ungezwungen wird mal die männliche, mal die weibliche Form verwendet, wenn geschlechtliche Zuordnung nicht feststeht oder sich Bezeichnungen auf ein Kollektiv beziehen.

Falls sich der Textauszug, den Sie zitieren wollen, über zwei oder mehr Seiten erstreckt, müssen Sie dies bei den Seitenangaben berücksichtigen. Die Abkürzung ‚f.‘ steht für ‚folgende Seite‘, die Abkürzung ‚ff.‘ für die ‚folgenden Seiten‘:

- (Klafki 1993, S. 19f.)
- (Klafki 1993, S. 19ff.)

Grundsätzlich gilt: „Zitate müssen genau sein“ (Rückriem/Stary/Franck 1983, S. 188). So müssen Sie z.B. Hervorhebungen (Unterstreichungen, fett, kursiv etc.) aus dem Originaltext übernehmen. Exemplarisch hier ein langes Zitat aus einem Text von Klafki, der sich im Auszug mit dem „Bildungsbegriff“ beschäftigt:

„Das erste Moment von Bildung wird in den grundlegenden Texten durch folgende Begriffe umschrieben: *Selbstbestimmung, Freiheit, Emanzipation, Autonomie, Mündigkeit, Vernunft, Selbsttätigkeit*. Bildung wird also verstanden als Befähigung zu vernünftiger Selbstbestimmung, die die Emanzipation von Fremdbestimmung voraussetzt oder einschließt, als Befähigung zur Autonomie, zur Freiheit eigenen Denkens und eigener moralischer Entscheidungen.“ (Klafki 1993, S. 19, Hervorhebungen im Original)

Auch dürfen Sie selbst in Zitaten Begriffe oder Aspekte hervorheben, wenn diese für Ihren Argumentationsaufbau von Bedeutung sind. In diesem Fall müssen Sie darauf hinweisen, dass sich das Zitat in Ihrer Arbeit vom Original unterscheidet. Angenommen Sie konzentrieren sich in Ihrer Arbeit auf Moral und wollen das Klafkizitat unter diesem Gesichtspunkt in Ihren Text integrieren.

„Das erste Moment von Bildung wird in den grundlegenden Texten durch folgende Begriffe umschrieben: *Selbstbestimmung, Freiheit, Emanzipation, Autonomie, Mündigkeit, Vernunft, Selbsttätigkeit*. Bildung wird also verstanden als Befähigung zu vernünftiger Selbstbestimmung, die die Emanzipation von Fremdbestimmung voraussetzt oder einschließt, als Befähigung zur Autonomie, zur Freiheit eigenen Denkens und **eigener moralischer Entscheidungen** [Hervorhebung B.G.].“ (Klafki 1993, S. 19, Hervorhebungen im Original)

Neben Hervorhebungen, die übernommen werden müssen, ist anzuzeigen, dass sie im Original vorkommen (über den Kommentar *Hervorhebungen im Original*). Darüber hinaus sind Änderungen am Original, die Sie vornehmen, durch eckige Klammern und das Kürzel des Verfassernamens anzuzeigen. Das Zitat zeigt ferner, dass inhaltliche Verständnisprobleme auftreten können. Ungeklärt bleibt im Zitat, was denn als zweites Moment von Bildung gedacht wird. Wenn Sie Klafkis Positionen nicht weiter im Text entwickeln wollen, bietet es sich u.U. an, kurz und knapp darauf zu verweisen. Derartige Schwierigkeiten – sie können entstehen, da das Zitat aus dem Textkontext herausgenommen und in den eigenen Text integriert wird –, können durch kurze Erklärungen/Ergänzungen des Verfassers geklärt werden. Es muss auf jeden Fall erkenntlich bleiben, dass sich hier die Verfasserin des Textes in das Zitat ‚einschaltet‘.

„Das *erste* Moment von Bildung [neben sozialkulturellen Voraussetzungen/Objektivierungen, B.G.] wird in den grundlegenden Texten durch folgende Begriffe umschrieben: *Selbstbestimmung, Freiheit, Emanzipation, Autonomie, Mündigkeit, Vernunft, Selbsttätigkeit*. Bildung wird also verstanden als Befähigung zu vernünftiger Selbstbestimmung, die die Emanzipation von Fremdbestimmung voraussetzt oder einschließt, als Befähigung zur Autonomie, zur Freiheit eigenen Denkens und eigener moralischer Entscheidungen.“ (Klafki 1993, S. 19, Hervorhebungen im Original)

Zitate müssen also 1:1 übernommen, Veränderungen in eckigen Klammern angezeigt/kommentiert werden. Dies gilt auch für eventuell vorhandene Fehler im Original, gleich, ob es sich um orthographische, grammatikalische oder Zeichensetzungsfehler handelt. Über den Kommentar [sic!] (= so!, wirklich so!) können Sie darauf hinweisen, dass der Fehler im Original vorliegt.

Das Zitat Rückriem/Stary/Franck (1983) auf Seite 8 illustriert zudem den Umgang mit Texten, die mehr als einen Verfasser haben. Bei Texten, die von *bis zu drei Verfassern* verantwortet werden, sind *alle* namentlich anzuführen, Autorennamen durch ‚/‘ zu trennen:

- (Rückriem/Stary/Franck 1983, S. 188)

Nun kommt es vor, dass mehr als drei Autoren für einen Text verantwortlich zeichnen, so beispielsweise Oevermann, Alert, Konau und Krambeck für einen methodologischen Text zur Objektiven Hermeneutik. Bei mehr als drei Autoren gilt die Regel, dass der erstgenannte Verfasser im Verweis auftaucht und die Co-Autorinnen mit *u.a.* angeführt werden.

- (Oevermann u.a. 1979, S. 352)

Qualität in einer wissenschaftlichen Arbeit stellt man u.a. über die *Unmittelbarkeit der Zitate* her. Angenommen Sie beschäftigen sich mit dem Thema Bildung. Klafki ist vermutlich einer der Autoren, mit dem Sie sich beschäftigen müssen bzw. dessen Arbeiten immer wieder in wissenschaftlichen Abhandlungen zitiert werden. Also ist es angezeigt, seine Abhandlungen im Original zur Kenntnis zu nehmen und Klafki im Original zu zitieren. Grundsätzlich ist es aber auch möglich, Zitate aus anderen Arbeiten zu übernehmen – dies bietet sich an, wenn dem entnommenen Zitat bzw. dem indirekt zitierten Verfasser im (Argumentations-)Aufbau Ihrer Arbeit eine einmalige oder vergleichsweise randständige Bedeutung zukommt. Aus anderen Arbeiten entnommene Zitate, die Sie nicht im Original zur Kenntnis genommen haben, müssen ausgewiesen werden.

- (Klafki zit. nach Chu 2002, S. 8)

Mit dem ‚zit. nach‘ (zitiert nach) machen Sie deutlich Sie, dass das Zitat von Klafki nicht dem Original, sondern bei Chu (2002) entnommen wurde. Machen Sie diese Art des Zitierens *allerdings* nie zur Regel! Die Kenntnisnahme des Originals ist grundsätzlich der bessere Weg zum

Verstehen, auch werden so Fehlerwiederholungen durch Abschreiben vermieden.

2.1.2 Elipsen/eingebaute Zitate

Nicht immer bietet es sich an, ausführlich zu zitieren. Sie können auch mit Auslassungen, so genannten *Elipsen*, arbeiten. Auch hier gilt, dass der ursprüngliche Sinn der zitierten Aussage erhalten bleiben muss. Wenn Sie den Satzanfang oder das -ende bei einem Zitat auslassen, sind keine besonderen Kennzeichnungen notwendig. Bleiben wir bei Klafki, so könnten Sie beispielsweise formulieren: Klafki hält in Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Abhandlungen zum Thema Bildung fest, dass folgende Begriffe und Inhalte den Horizont dessen, was Bildung ausmacht, konturieren:

„*Selbstbestimmung, Freiheit, Emanzipation, Autonomie, Mündigkeit, Vernunft, Selbsttätigkeit.* Bildung wird also verstanden als Befähigung zu vernünftiger Selbstbestimmung, die die Emanzipation von Fremdbestimmung voraussetzt oder einschließt, als Befähigung zur Autonomie, zur Freiheit eigenen Denkens und eigener moralischer Entscheidungen.“ (Klafki 1993, S. 19, Hervorhebungen im Original)

Sollten Sie *im* Zitat Auslassungen vornehmen, sind diese durch drei Punkte und eckige Klammern – die grundsätzlich anzeigen, dass hier durch den Verfasser vorgenommene Änderungen vorliegen – zu markieren. Bleiben wir bei Klafki. Nehmen wir an, Sie hätten bereits geklärt, dass sich Klafki im Hinblick auf die Begriffsbestimmung im Kontext Bildung mit fachwissenschaftlicher Literatur auseinandersetzt. In diesem Falle könnten Sie auf den nochmaligen Hinweis im und durch das Zitat verzichten:

„Das *erste* Moment von Bildung wird [...] durch folgende Begriffe umschrieben: *Selbstbestimmung, Freiheit, Emanzipation, Autonomie, Mündigkeit, Vernunft, Selbsttätigkeit.* Bildung wird also verstanden als Befähigung zu vernünftiger Selbstbestimmung, die die Emanzipation von Fremdbestimmung voraussetzt oder einschließt, als Befähigung zur Autonomie, zur Freiheit eigenen Denkens und eigener moralischer Entscheidungen.“ (Klafki 1993, S. 19, Hervorhebungen im Original)

Gelegentlich sind Satzumstellungen notwendig, wenn ein Zitat in den eigenen Aussagekontext integriert werden soll. Eckige Klammern mit Auslassungszeichen bzw. mit Satzteilen zeigen syntaktische Umstellungen an. Beispiel: Klafki merkt bezüglich des Bildungsbegriffs an, dass das „*erste* Moment von Bildung [...] in den grundlegenden Texten durch folgende Begriffe umschrieben [wird]: *Selbstbestimmung, Freiheit, Emanzipation, Autonomie, Mündigkeit, Vernunft, Selbsttätigkeit*“ (Klafki 1993, S. 19, Hervorhebungen im Original).

Gelegentlich ändert sich beim Zitieren auch die Beugung, ein (Änderungs-)Vorgang, der ebenfalls durch eckige Klammern markiert werden muss. Beispiel: Laut Klafki definieren Wissenschaftlerinnen Bildung häufig als „Befähigung zu vernünftiger Selbstbestimmung“ – Definitionen, die „die Emanzipation von Fremdbestimmung voraussetz[en]“ (Klafki 1993, S. 19).

2.1.3 Sinngemäße Zitate (Paraphrasen)

Sinngemäße Zitate (Paraphrasen) zeichnen sich dadurch aus, dass der Inhalt in eigenen Worten wiedergegeben wird. Die eingeführten Definitionen Klafkis ließen sich folgendermaßen paraphrasieren: Klafki argumentiert, dass sich in den fachwissenschaftlichen Auseinandersetzungen u.a. Begriffe wie Autonomie, Mündigkeit, Vernunft, Selbstbestimmung oder Emanzipation um den Begriff der Bildung gruppieren (vgl. Klafki 1993, S. 19). Wichtig bei der Paraphrase ist, dass auch die *nichtwörtliche* Wiedergabe den ursprünglichen Sinn spiegelt (vgl. Rückriem/Stary/Franck 1983, S. 188). Nur beim Verweis im Kontext Paraphrase taucht *vgl.* (Abkürzung für ‚vergleiche‘) im Literaturverweis auf. Ein Literaturverweis ohne Seitenangabe – z.B. (vgl. Oevermann u.a. 1979) – gibt zu verstehen, dass sich die Angabe ganz allgemein auf den Text von Oevermann und Co-Autoren bezieht (auf methodologische Grundlagen der Objektiven Hermeneutik), ohne einen Aspekt, einen Argumentationsgang etc. hervorzuheben. Bei der nichtwörtlichen Wiedergabe von Thesen, Argumenten usw. benötigen Sie Formen des Konjunktivs (ausführlich und exemplarisch vgl. Marotzki/Jörissen/Tiefel 2005, S. 10ff.).

Unabhängig davon, ob es sich um wörtliche Zitate oder Paraphrasen handelt: *aufeinander folgende Verweise*, die sich auf *denselben Text* beziehen, werden über *ebd.* (Abkürzung für ‚ebenda‘) organisiert. Beispiel: Klafki betont in seinen Äußerungen zum Bildungsbegriff u.a. den Aspekt der „vernünftige[n] Selbstbestimmung“ (Klafki 1993, S. 19), den er anschließend mit Bezug auf Kant inhaltlich näher bestimmt (vgl. *ebd.*, S. 19f.).

Es kommt vor, dass unterschiedliche Autoren dieselbe Position vertreten oder Perspektive einnehmen. Im Anschluss an Klafki ließe sich u.a. schlussfolgern, dass Bildung und Autonomie eng zusammenhängen. Bei dieser Position handelt es sich um einen weit verbreiteten Standpunkt, den Sie vielleicht mit weiteren Literaturangaben stützen wollen. In diesem Fall gestalten Sie Ihren Literaturverweis wie folgt: (zum Zusammenhang Autonomie/Bildung vgl. auch Gültekin 2003, Bast 2000, Aff 1997). Die verschiedenen Literaturverweise sind durch einfache Kommata voneinander getrennt.⁷ Die amerikanische Zitierweise erfordert es, dass am Ende Ihrer wissenschaftlichen Arbeit ein *Literaturverzeichnis* angehängt wird.

⁷ Wollen Sie auf mehrere Autorinnen verweisen, die dieselbe Position oder Perspektive einnehmen oder dieselbe Definition verwenden, können Sie diese Informationen auch in einer Fußnote platzieren (vgl. diesbezüglich Anmerkung 7).

2.2 Bibliographieren/Literaturverzeichnis, Umgang mit Internettexten

Allgemein wird zwischen Monographien, Sammelbänden, Aufsätzen in Sammelbänden oder Fachzeitschriften, Zeitungsartikeln unterschieden. Folgende Informationen müssen in der bibliographischen Angabe, im Literaturverzeichnis auftauchen, wenn es sich um eine Monographie handelt:

- Name(n) des/der Verfasser(s) (,)
- Vorname(n) des/der Verfasser(s)
- Erscheinungsjahr ():
- Titel (.)
- Untertitel (.)
- Auflage (.)
- Erscheinungsort

Beispiele:

- Klafki, Wolfgang (1993): Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik. 3. Auflage, Weinheim u.a.
- von Felden, Heide (2003): Bildung und Geschlecht zwischen Moderne und Postmoderne. Opladen
- Alheit, Peter/Haack, Hanna/Hofschen, Heinz-Gerd/Meyer-Braun, Renate (1999): Gebrochene Modernisierung – der langsame Wandel proletarischer Milieus. Eine empirische Vergleichsstudie ost- und westdeutscher Arbeitermilieus in den 1950er Jahren. Bremen (Achtung: Im Gegensatz zum Literaturverweis im Text (wo maximal drei Verfasser auftauchen) werden hier sämtliche Autorinnen genannt!)

Nach- und Vornamen werden durch Komma getrennt, die Jahreszahl ist in Klammern anzugeben, Jahreszahl und Titel sind durch Doppelpunkt, Titel und Untertitel durch Punkt getrennt. Der Untertitel (wenn vorhanden) wird vom Erscheinungsort durch Punkt getrennt. Existiert mehr als ein Erscheinungsort – z.B. bei Peter Lang (Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien) – geben Sie nur den ersten Ort an und verweisen auf die weiteren Orte durch ‚u.a.‘ (im Fall von Lang müssten Sie also Frankfurt am Main u.a. angeben). Bei mehr als einem Verfasser trennen Sie die Autorennamen bitte durch ‚/‘. Wie bereits angemerkt, werden bibliographische Angaben in der Literaturliste alphabetisch sortiert (vgl. auch die hier angehängte Literaturliste). Die Autorin Heide von Felden taucht allerdings, ebenso wie der Autor von Beyme, unter F wie Felden und B wie Beyme auf, auch wenn der Name den Zusatz ‚von‘ enthält.

Für Aufsätze aus Sammelbänden gilt:

- Name der Verfasserin (,)
- Vorname der Verfasserin
- Erscheinungsjahr ():
- Titel (.)
- Untertitel (.)
- In (:)
- Name des Herausgebers (,)
- Vorname des Herausgebers
- (Hrsg.) (:)
- Titel (.)
- Untertitel (.)
- Erscheinungsort (,)
- Seitenangaben (S.)

Beispiel:

- Wagner, Peter (1998): Fest-Feststellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: Assmann, Alida/Friese, Heidrun (Hrsg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität. Frankfurt am Main, S. 44-72

Herausgeberbände müssen nur dann extra angeführt werden, wenn Sie sich in Ihrer Arbeit auf einen Sammelband als Ganzes beziehen. Beispiel: Sie beschäftigen sich mit der Tradierung von Identität in der Familie, wollen aber anmerken, dass auch andere Institutionen Identitätsvorstellungen vermitteln. Dann könnte es heißen: Es ist zu betonen, dass es sich bei der Familie nur um *eine, wenngleich bedeutende* Sozialisationsinstanz bzw. Lern- und Lebensumwelt handelt, in der Zugehörigkeitsvorstellungen und Identitäten ausgebildet, umgeschrieben, ausgetauscht, tradiert werden (zur Familie als Sozialisationsinstanz und weiteren Sozialisationsagenturen vgl. Kramer/Helsper/Busse (Hrsg.) 2001). In diesem Falle (und nur in solchen Fällen) müssen Sie im Literaturverzeichnis auf den Sammelband gesondert hinweisen:

- Kramer, Rolf-Torsten/Helsper, Werner/Busse, Susanne (Hrsg.) (2001): Pädagogische Generationsbeziehungen. Jugendliche im Spannungsfeld von Schule und Familie. Opladen

Für Aufsätze aus Fachzeitschriften gilt:

- Name des Verfassers (,)
- Vorname des Verfassers
- Erscheinungsjahr ():
- Titel (.)
- Untertitel (.)
- In (:)

- Titel der Zeitschrift (,)
- Band- oder Heftnummer.
- Ort (,)
- Seitenangabe (S.)

Beispiel:

- Griese, Birgit/Schiebel, Martina (2002): „Wunder des Überlebens“ und ihre intergenerationale Tradierung. Anmerkungen zur innerfamiliären Weitergabe geschlossener Sinnggebiete bzw. -strukturen. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, Heft 2. Opladen, S. 280-310

Für Artikel aus Zeitungen gilt:

- Name der Verfasserin (,)
- Vorname der Verfasserin
- Erscheinungsjahr ():
- Titel.
- Untertitel.
- In:
- Name der Zeitung (vom)
- genaues Erscheinungsdatum (,)
- Seitenangabe (S.)

Beispiel:

- Wiarda, Jan-Martin (2004): Blick aufs Humankapital. Knapp zwei Wochen vor der offiziellen Veröffentlichung der neuen Pisa-Studie legen wissenschaftliche Forscher ein Ranking vor, das die Bildungspolitik der Bundesländer bewertet. In: Die Zeit vom 25.11.2004, S. 94

Auch das Internet bietet Zugang zu Zeitungsartikeln und allerlei anderer Literatur. Für das Zitieren von Internetquellen gilt:

- Soboczynski, Adam (2006): Papa ist Beamter. Die meisten Journalisten stammen aus den Familien der Mittelschicht. Folge ist eine einseitige Sicht auf die Welt. In: Die Zeit vom 26.01.2006, o.S. Verfügbar unter: www.zeit.de/2006/05/Soboczynski_05?page=all. Abgerufen am: 05.03.2006

Über die zusätzlichen Informationen

- Verfügbar unter/URL
- Abgerufen am/Datum

hinaus, sind Sie, was Internetquellen betrifft, in der Dokumentationspflicht. Wie Sie wissen, können Informationen auf Internetseiten ,ver-

schwinden' oder ‚überarbeitet' werden. Deshalb ist es wichtig, dass Sie die Adresse sowie den Zeitpunkt des Besuchs auf einer Page festhalten und *zusätzlich* einen Ausdruck des Dokuments archivieren bzw. die Informationen auf einem Datenträger speichern, so dass Sie ggf. die Richtigkeit Ihres Zitats oder Ihrer Paraphrase belegen können.

Was Internetdokumente betrifft, versteht es sich von selbst, dass nicht alle Internetquellen für eine wissenschaftliche Arbeit taugen. So spielen beispielsweise Erfahrungsberichte oder Selbstdarstellungen auf Homepages nur in Ausnahmefällen eine Rolle (wenn Sie beispielsweise zum Forschungsgegenstand avancieren). Prinzipiell entscheidet die quellenkritische (Kurz-)Prüfung, ob eine Seite zitierfähig ist. Sie sollten die Texte aus dem WorldWideWeb nach inneren und äußeren Kriterien befragen, bevor Sie sie zitieren. Zu den wichtigsten Fragen, anhand derer Sie die Zitierfähigkeit prüfen können, gehören:

- Wird der Verfasser genannt?
- Ist die Autorin bekannt, Spezialistin bzw. im Themengebiet ausgewiesen?
- Steht eine namhafte Institution hinter der Veröffentlichung?
- Ist ein Erstellungs-/Aktualisierungsdatum angegeben?
- Ist der Text entsprechend den Kriterien einer wissenschaftlichen Arbeit aufgebaut (Titel, Gliederung, Seitenzahlen, Literaturliste, Zitate usw.)?
- Wird im Text folgerichtig, logisch argumentiert?

Können Sie diese Fragen positiv beantworten, sind Kriterien zur Integration einer Internetquelle in eine wissenschaftliche Arbeit erfüllt. Im Prinzip gelten bei der ‚Tauglichkeitsprüfung' die quellenkritischen Methoden der Historiker, die den äußeren und inneren Kontext einer Quelle befragen (zur Einführung vgl. Metzler 2004). Allerdings wird von Ihnen nicht erwartet, dass Sie akribisch Quellenkritik betreiben. Nichtsdestotrotz sollten Sie zumindest den angeführten Fragekatalog an Texte aus dem Netz adressieren und (die meisten) positiv beantworten können. Je weniger Informationen über eine Quelle vorliegen, desto unsicherer ist sie. Trotzdem kann es vorkommen, dass Sie Quellen verwenden, die keine Autorin oder kein Datum ausweisen. In diesen Fällen gilt für die Literaturangabe im Text u.U.:

- o.A. (ohne Autor)
- o.J. (ohne Jahr)
- o.S. (ohne Seitenangabe(n))

Ggf. heißt es in der Literaturliste auch:

- o.T. (ohne Titel)
- o.O. (ohne Ort)

Dass eine bibliographische Angabe wie o.A. (o.J.): o.T. o.O., o.S. keinen Sinn macht, versteht sich von selbst.⁸ Je mehr diesbezügliche Informationen Sie über eine Quelle bzw. Internetpublikation besitzen, desto eher können Sie sie in Ihre wissenschaftliche Arbeit integrieren. Zur Orientierung hier einige ‚sichere Seiten‘:

- Internetzugänge zu Zeitungen, z.B.: www.spiegel.de; www.taz.de; www.zeit.de; www.fr-aktuell.de
- ‚Akzeptable‘ Internetquellen, z.B.: www.bpb.de (Bundeszentrale für politische Bildung); www.bmbf.de (Bundesministerium); www.wz-berlin.de (Wissenschaftszentrum Berlin); www.die-bonn.de (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung); www.bildungsserver.de (Bildungsserver); www.bifeb.at (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung); www.dgfe.de (Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft); www.qualitative-research.net (Qualitative Sozialforschung, DFG); www.socialnet.de/rezensionen (Rezensionen); www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen (Rezensionen); www.uni-‘n’.de (Universitäten bieten sichere Informationen. Zugang bekommen Sie für gewöhnlich über „www.uni-stadtname.de“, also beispielsweise www.uni-mainz.de, www.uni-oldenburg.de usw., auch werden Diplom- oder Doktorarbeiten immer häufiger von Universitäten als pdf im Netz angeboten, z.B.: Roesler, Christian (2001): Individuelle Identitätskonstitution und kollektive Sinnstiftungsmuster. Narrative Identitätskonstruktionen in den Lebensgeschichten chronischer Kranker und Behinderter und die Bedeutung kultureller Sinngebungsangebote. Basel. Verfügbar unter: www.freidoc.uni-freiburg.de/volltexte/527/pdf/disstotal.pdf. Abgerufen am 05.03.2006). Weitere Beispiele für informative und sichere Seiten finden Sie auch auf unserer Homepage www.uni-mainz.de/FB/Paedagogik/Erwachsenenbildung).

Abschließend bleibt mir nicht viel mehr, als Ihnen viel Spaß und gutes Gelingen bei Ihrer Abschlussarbeit zu wünschen.

⁸ Gelegentlich kommt es auch beim Zitieren von Zeitungs- oder Zeitschriftenartikeln vor, dass Angaben unvollständig sind.

Literaturverzeichnis

- Aff, Josef (1997): Zwischen Autonomie und Ordnung. Perspektiven beruflicher Bildung. Köln
- Alheit, Peter/Haack, Hanna/Hofschen, Heinz-Gerd/Meyer-Braun, Renate (1999): Gebrochene Modernisierung – der langsame Wandel proletarischer Milieus. Eine empirische Vergleichsstudie ost- und westdeutscher Arbeitermilieus in den 1950er Jahren. Bremen
- Bast, Roland (2000): Pädagogische Autonomie. Historisch-systematische Hinführung zu einem Grundbegriff der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Bochum
- von Beyme, Klaus (1998): Kulturpolitik und nationale Identität. Studien zur Kulturpolitik zwischen staatlicher Steuerung und gesellschaftlicher Autonomie. Opladen u.a.
- Chu, Chi-Hua (2002): Von der kategorialen zur politisch orientierten Bildung. Untersuchungen zur Theorie der Bildung von Wolfgang Klafki. Tübingen. Verfügbar unter: urn:nbn:de:bsz:21-opus-5762. Abgerufen am 14.03.2006
- Eco, Umberto (1988): Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. 7. Auflage. Heidelberg
- von Felden, Heide (2003): Bildung und Geschlecht zwischen Moderne und Postmoderne. Opladen
- Giesen, Bernhard (1999a): Identität und Versachlichung. Unterschiedliche Theorieperspektiven auf kollektive Identität. In: Willems, Herbert/Hahn, Alois (Hrsg.): Identität und Moderne. Frankfurt am Main, S. 389-402
- Giesen, Bernhard (1999b): Codes kollektiver Identität. In: Waldenfels, Hans (Hrsg.): Religion und Identität im Horizont des Pluralismus. Frankfurt am Main, S. 13-43
- Griese, Birgit/Schiebel, Martina (2002): „Wunder des Überlebens“ und ihre intergenerationale Tradierung. Anmerkungen zur innerfamiliären Weitergabe geschlossener Sinngelände bzw. -strukturen. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, Heft 2. Opladen, S. 280-310
- Gültekin, Nevâl (2003): Bildung, Autonomie, Tradition und Migration. Doppelperspektivität biographischer Prozesse junger Frauen aus der Türkei. Opladen
- Klafki, Wolfgang (1993): Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik. 3. Auflage. Weinheim u.a.
- Kramer, Rolf-Torsten/Helsper, Werner/Busse, Susanne (Hrsg.) (2001): Pädagogische Generationsbeziehungen. Jugendliche im Spannungsfeld von Schule und Familie. Opladen
- Marotzki, Winfried/Jörissen, Benjamin/Tiefel, Sandra (2005): Wissenschaftliches Arbeiten. Magdeburg, S. 1-25. Verfügbar unter: www.uni-magdeburg.de/iew/web/Marotzki/WissArbeiten.pdf. Abgerufen am 05.03.2006
- Metzler, Gabriele (2004): Einführung in das Studium der Zeitgeschichte. Paderborn u.a.
- Oevermann, Ulrich/Allert, Tilman/Konau, Elisabeth/Krambeck, Jürgen (1979): Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart, S. 352-434

- Roesler, Christian (2001): Individuelle Identitätskonstitution und kollektive Sinnstiftungsmuster. Narrative Identitätskonstruktionen in den Lebensgeschichten chronischer Kranker und Behinderter und die Bedeutung kultureller Sinngabungsangebote. Basel. Verfügbar unter: www.freidoc.uni-freiburg.de/volltexte/527/pdf/disstotal.pdf. Abgerufen am 05.03.2006
- Rückriem, Georg/Stary, Joachim/Franck, Norbert (1983): Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Praktische Anleitung zum Erlernen wissenschaftlicher Techniken am Beispiel der Pädagogik – unter Berücksichtigung gesellschaftlicher und psychologischer Aspekte des Lernens. 3. Auflage. Paderborn u.a.
- Soboczynski, Adam (2006): Papa ist Beamter. Die meisten Journalisten stammen aus den Familien der Mittelschicht. Folge ist eine einseitige Sicht auf die Welt, in: Die Zeit vom 26.01.2006, o.S. Verfügbar unter: www.zeit.de/2006/05/Soboczynski_05?page=all. Abgerufen am: 05.03.2006
- Wagner, Peter (1998): Fest-Feststellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: Assmann, Alida/Friese, Heidrun (Hrsg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität. Frankfurt am Main, S. 44-72
- Wiarda, Jan-Martin (2004): Blick aufs Humankapital. Knapp zwei Wochen vor der offiziellen Veröffentlichung der neuen Pisa-Studie legen wissenschaftliche Forscher ein Ranking vor, das die Bildungspolitik der Bundesländer bewertet. In: Die Zeit vom 25.11.2004, S. 94
www.hausarbeiten.de
www.wissen.de